Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft,
150. Jg. (Jahresband), Wien 2008, S. 33–48

Die institutionelle Situation der österreichischen wissenschaftlichen Geographie zu Beginn des 21. Jahrhunderts

Elisabeth Lichtenberger, Wien*

mit 3 Tab. im Text

Inhalt

Summary 33
Zusammenfassung 34
1 Der universitäre Ausbau in der Zweiten Republik 34
2 Das Erbe der Lex Firnberg (1975–2002) 37
3 Die Konsequenzen des neuen Universitätsorganisationsgesetzes 2002 39
4 Der institutionelle Pluralismus 40
5 Die geographische Forschung an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 42
6 Die projektorientierte Forschung im Prozess der Globalisierung 43
7 Anmerkungen und Literatur 46

Summary

The institutional situation of the geographical sciences in Austria at the beginning of the 21st century

The following paper originated from the conviction that, at the beginning of the new century, an inquiry into the institutional situation of the geographical sciences in Austria would be well-timed. After nearly three decades, the experiment, initiated by Lex Firnberg (1975), of restructuring the Austrian university system came to an end. Because of its special position, also created by Hertha Firnberg, the Austrian Academy of Sciences had been able to found various geographical institutions under its auspices. Presently, not only Lex Firnberg, but also the effects of the new (2002) University Organization Law as well as the institutional pluralism which the latter has entailed are under discussion. With a view to globalization, "project orientation" has become an ever more important criterion in judging the validity of research. Lo-

* em.Univ.-Prof. Dr. DDr.h.c. Elisabeth Lichtenberger, A-1040 Wien, Schikanedergasse 13/12; e-mail: elisabeth.lichtenberger@chello.at

cal (and locally financed) projects are being replaced by EU-financed projects. The empirical data presented here have been collected from the websites of the respective geographical research institutions. As to the interpretation of the data, the author has the best of credentials – having studied the institutional history of her discipline over many decades (Note 1).

Zusammenfassung

Der folgende Beitrag entstand aus der Überzeugung, dass zu Beginn des 21. Jahrhunderts die institutionelle Situation der österreichischen wissenschaftlichen Geographie einer Analyse bedarf. Das universitäre Experiment der Lex FIRNBERG *(1975) ist nach nahezu drei Jahrzehnten zu Ende. Die ebenfalls durch Hertha* FIRNBERG *begründete Sonderstellung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften hat erfreulicherweise die Gründung von geographischen Einrichtungen ermöglicht. Das Erbe der Lex* FIRNBERG *sowie die Konsequenzen des neuen Universitätsorganisationsgesetzes 2002 und der dadurch bedingte institutionelle Pluralismus stehen zur Diskussion. Die projektorientierte Forschung ist im Prozess der Globalisierung zu einem Kriterium von zunehmender Bedeutung geworden. Hierbei hat sich die Skala von lokalen bis zu EU-finanzierten Projekten verschoben. Die empirischen Daten stammen von den Informationen auf den Webpages der geographischen Einrichtungen. Die Interpretation kann sich auf eine jahrzehntelange Beschäftigung mit der institutionellen Fachgeschichte berufen (Anm. 1).*

1 Der universitäre Ausbau in der Zweiten Republik

Jede Wissenschaft bedarf der Institutionen, um Stabilität und Kontinuität der Forschung zu erhalten und den „Fortschritt durch Irrtum" zu finanzieren. Wie überall in Europa ist auch in Österreich die Einrichtung von wissenschaftlichen Institutionen in den abgelaufenen zwei Jahrhunderten eine Angelegenheit des Staates gewesen. Der Staat hat in Österreich niemals das Informationsmonopol aus der Hand gegeben und bestimmt bis heute die Neueinrichtung und den Fortbestand wissenschaftlicher Einrichtungen.

Die Zweite Republik konnte dank der ökonomischen Prosperität an der universitären Gründungswelle der Nachkriegszeit in Europa partizipieren, wobei durch die Gleichzeitigkeit einer egalitären Universitätsreform mit der Vermehrung der universitären Dienstposten und der Gründung von Forschungseinrichtungen an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften spezifisch österreichische Lösungen auch im Fach Geographie entstanden sind.

Es ist die „Heimkehrergeneration" gewesen, deren Initiative als „Aufbaugeneration" die Wiedererrichtung und Ausstattung der Institute zu verdanken ist, ebenso wie die Stärkung des inneruniversitären Ansehens des Faches durch die Stellung von Rek-

toren aus dem Fach Geographie. Auch gegenwärtig sind Geographen in universitären Leitungspositionen zu finden (Anm. 2). Mit der Umwandlung der HUMBOLDTschen Universität zur Massenuniversität im sozialen Wohlfahrtsstaat vollzog sich ein grundsätzlicher Wandel der Organisation und des Lehr- und Forschungsstils. Den geradezu spektakulären Ausbau der Geographie an den österreichischen Universitäten belegen die folgenden drei Querschnitte für die Jahre 1955, 1977 und 2008 anhand der Zahl des Lehrpersonals.

Zum Zeitpunkt des österreichischen Staatsvertrages 1955 war die Zahl der Professoren und Assistenten außerordentlich bescheiden. In den bereits auf die Gründerzeit zurückgehenden vier Geographieinstituten an den Universitäten Wien, Graz und Innsbruck und an der Hochschule für Welthandel in Wien war die Stellenzahl seit damals gleich geblieben (vgl. Tab. 1).

Universität	Lehrkanzel-inhaber	ao. Profes-soren	Assistenten	Lehr-beauftragte
Wien	2		3	PD 3 + 2
Graz	1	1	1?	
Innsbruck	1	tit.1	1	
Hochschule f. Welthandel	1	1	2	PD 5
Insgesamt	**5**	**3**	**7**	**10**

Quelle: Geographisches Taschenbuch 1954/55 und 1956/57

Tab. 1: Das Lehrpersonal an Geographischen Instituten in Österreich 1955

Mit einer heute unvorstellbar kleinen Zahl von fünf Lehrkanzeln, drei Extraordinarien, sieben Assistenten und zehn durchwegs renommierten Lehrbeauftragten hat die dann 1968 diskriminierte Ordinarienuniversität ungeachtet des enormen Andranges von Studierenden – den Lehr- und Forschungsbetrieb des Faches Geographie bis Mitte der 1960er-Jahre aufrecht erhalten. Im Wiener Institut hatten zwei Lehrkanzelinhaber mit drei Assistenten und drei Lehrbeauftragten, durchwegs so genannten Privatdozenten, den Andrang der Jahrgänge des Babybooms des NS-Regimes von mindestens 150 neu Inskribierten in jedem Studienjahr zu bewältigen Diese Situation war jedoch keineswegs ein Sonderfall, sondern entsprach den damaligen Verhältnissen im deutschen Sprachraum. Auch in der Bundessrepublik Deutschland besaß der Lehrkörper Mitte der 1950er-Jahre noch eine durchaus überschaubare Größenordnung. Die Professoren kannten einander persönlich und auch die Mehrzahl der Assistenten war untereinander bekannt. Es bestand ein dreistufiger Aufbau aus ordentlichen Professoren, außerordentlichen Professoren und Dozenten sowie Assistenten, bei dem, allen Rang-Größe-Regeln zum Trotz, das Verhältnis zwischen den genannten Gruppen 1:1:1 betrug, d.h. dass im Durchschnitt jeweils nur ein Assistent auf einen Professor entfiel.

Ab der Mitte der 1960er-Jahre erfolgte dann eine ganz wesentliche Vermehrung der Dienstposten. Das Geographische Taschenbuch 1977 belegt den Personalstand mit 14 Ordinariaten, fünf Extraordinariaten, 38 Assistentenstellen und 17 Stellen von Lehrbeauftragten (LB) bzw. so genannten wissenschaftlichen Hilfskräften (wH) (vgl. Tab. 2).

Universität	Lehrkanzel-inhaber	ao. Profes-soren	Assistenten	Lehr-beauftragte
Wien	5		14	wH 9
Graz	2	2	4	
Innsbruck	2		8	
WU Wien	1	1	4	
	1		3	WINKLER nach STRZYGOWSKI Raumordnung
Salzburg	2	2	5	LB 7
Klagenfurt	1			
Insgesamt	**14**	**5**	**38**	**17**

Quelle: Geographisches Taschenbuch 1977

Tab. 2: Das Lehrpersonal an Geographischen Instituten in Österreich 1977

In allen Universitäten mit Ausnahme von Klagenfurt und der Wirtschaftsuniversität bestanden zum damaligen Zeitpunkt zumindest zwei Ordinariate, jeweils für Physische Geographie und Humangeographie. Mindestens zwei Assistenten standen jedem Professor zur Verfügung. Der eigentliche Schub in Richtung Lehrpersonal ist jedoch erst mit der Ausstilisierung des neuen Universitätsorganisationsgesetzes 1975 durch diffizile Lehrpläne erfolgt. Es begann die bis zur Gegenwart anhaltende Zunahme des Lehrpersonals und zwar zuerst durch die Heranziehung externer Lehrbeauftragter, deren Zahl in den abgelaufenen drei Jahrzehnten von 17 auf 207 zugenommen hat. Dazu kommen Studienassistenten, Tutoren und Projektmitarbeiter. Die Mitglieder der letztgenannten Gruppen sind nur teilweise auf den Webpages ausgewiesen. Die gestiegene Administration sei anhand des Wiener Beispiels belegt. Wurde im Jahr 1955 mit einer Sekretärin, einem Bibliothekar und einem Laboranten das Auslangen gefunden, so beträgt nunmehr die Gesamtzahl des nichtwissenschaftlichen Personals einschließlich Bibliothek und Studienprogrammleitung 19 Personen. Tabelle 3 belegt den Personalstand im Dezember 2008.

Universität	Lehrkanzel-inhaber	ao. Profes-soren	Assistenten	Lehr-beauftragte	Projektmit-arbeiter
Wien	5(+1)	7	7	102	12
Graz	2	4	11	15	7
Innsbruck	2	6	1	32 wiss.Bed.	8 17 Stip.
WU Wien	3	0	11	19	
Salzburg	4+1St.	4	(14)*	30??	14
Klagenfurt	1	0	4	9	
Insgesamt	**17+2**	**21**	**34+(14)**	**207**	**41**

Quelle: Internetrecherche Dezember 2008
St. = Stiftungsprofessur; * Ass. 1, Postdoc 3, Diss.Ang. 2, Stud.Ass. 8.

Tab. 3: Das Lehrpersonal an Geographischen Instituten in Österreich 2008

Ungeachtet dieses enormen Zuwachses auf der Seite der Lehre hat sich die Zahl der Ordinariate nur mehr wenig vermehrt, während durch die Verschiebung von habilitierten Assistenten in die Position von außerordentlichen Professoren eine beachtliche Zunahme dieser Gruppe eingetreten ist und andererseits die Zahl der Assistenten abgenommen hat.

Das universitäre Wachstumssyndrom hatte im Umfeld von Lehre und Forschung eine ganze Reihe von Begleiterscheinungen und Auswirkungen: Der österreichische Staat übernahm auch die Förderung der Wissenschaft durch öffentliche Fonds, darunter den Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, der allerdings, anders als die Deutsche Forschungsgemeinschaft in der Bundesrepublik Deutschland, keine „staatliche Exportförderung" der Forschung für das Fach Geographie betrieben hat, sodass Auslandsforschung und Überseeforschung in Österreich weit weniger gefördert wurden als im Nachbarstaat Deutschland. Daraus resultierte eine stärkere Bindung etablierter Wissenschafter an den nationalen Rahmen, wodurch die Herstellung des österreichischen Nationalatlas ebenso möglich gewesen ist wie ein stärkeres territoriales Engagement in angewandter geographischer Forschung.

Später als in Deutschland ist auch die auf die Gründerzeit zurückgehende Aufgabenteilung zwischen universitärer Lehre und Publikationstätigkeit durch Vereine in Richtung auf einen Institutspartikularismus der Publikationen verändert worden. Die 1856 gegründete k.k. Geographische Gesellschaft in Wien, aus der 1959 die Österreichische Geographische Gesellschaft hervorging, hatte bis herauf in die 1970er-Jahre neben dem Geographischen Jahresbericht aus Österreich, der schon seit 1884 auch einen wissenschaftlichen Teil enthielt, nahezu eine Monopolstellung in der Aufgabe der Veröffentlichung von wissenschaftlichen Ergebnissen. Aus dieser Zeit stammt auch die Aufnahme der „Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft" in die Liste der peer-reviewing-Zeitschriften. Als gemeinsame Veröffentlichung aller Geographischen Universitätsinstitute diente lange Zeit der Geographische Jahresbericht aus Österreich, der als internationale Tauschzeitschrift allerdings der Bibliothek des Wiener Instituts zugute kam, sodass aus diesem Grund in dem Vor-Internet-Zeitalter die anderen österreichischen Institute ebenfalls Zeitschriftenreihen begonnen haben (Anm. 3).

2 Das Erbe der Lex Firnberg (1975–2002)

Die Umwandlung der Humboldtschen Universität des Bildungsbürgertums in die Massenuniversität des sozialen Wohlfahrtsstaates vollzog sich in Österreich unter dem Vorzeichen der Lex Firnberg (1975–2002). Der Ausspruch von Lenin „Gesetze ändern die Gesellschaft" hat auf dem Experimentierfeld der österreichischen Universitäten eine beachtenswerte Verifizierung erfahren.

Positiv für das Fach Geographie kann vermerkt werden, dass es im Zuge der gesetzlichen Neuordnung von Studiengängen am Institut für Geographie in Wien gelungen ist, zwei neue Studienzweige, nämlich „Raumforschung und Raumordnung" und „Kartographie" einzurichten und damit sehr viel früher als in Deutschland eine Chance

des Faches wahrzunehmen. Die starke formalwissenschaftliche bzw. technische Ausrichtung, d.h. die starke Betonung von Methoden der Informatik und Statistik sowie der Luftbildauswertung, der EDV-Graphik und von GIS sowie der Praxisbezug der Fragestellung, d.h. die Projektorientierung der Ausbildung haben beide Studienzweige zu einem Erfolg gemacht.

Dem stehen folgende nachteilige Veränderungen durch die Lex FIRNBERG gegenüber:

1) Mit dem Hochschulstudiengesetz wurden die Anstellungserfordernisse für Akademiker im gesamten öffentlichen Dienst geändert, d.h. das Doktorat durch das Magisterium ersetzt. Diese argumentativ unter Bezug auf die angelsächsische Universitätsstruktur begründete Herabstufung der Zugangsbedingungen zum akademischen Arbeitsmarkt hat inflationistische Wirkungen gezeitigt. Im Hinblick auf die Zahl der Dissertationen ist ein UOG-Schock erfolgt, d.h. die Zunahme der Studentenzahlen bewirkte keine Zunahme der Zahl an Dissertationen, sondern ganz im Gegenteil langfristig eine beachtliche Abnahme. Hierbei ließ sich ein zentral-peripherer Effekt beobachten, insofern, als in Innsbruck und Graz noch längere Zeit Dissertationen verfasst wurden, während zur gleichen Zeit in Wien der Studienabschluss bereits durch Diplomarbeiten erfolgte (Anm. 4).
2) Die Festlegung von schulmäßigen Studienplänen mit umfangreichen Vorlesungsprogrammen hat zu einer Scheine-Sammelwirtschaft geführt, und es ferner erforderlich gemacht, Lektoren in großer Zahl in den universitären Lehrbetrieb hereinzunehmen, wobei die Hälfte der Lektoren aus den benachbarten Sachdisziplinen bzw. technischen Wissenschaften stammt. Das angestrebte interdisziplinäre Spektrum der Themen wurde dadurch erreicht, allerdings ohne immer die erforderlichen Schnittstellen mit dem Fach Geographie zu schaffen.
3) Die ursprüngliche Zielsetzung der Universität von der Einheit von Forschung und Lehre ist längst zu einer Fiktion geworden. Die Dominanz der Lehre hat die Forschung zu einer residualen Größe reduziert. Nur einzelnen Fachvertretern gelang es, ökologische Nischen für die eigene Forschungsarbeit zu finden.
4) Insgesamt hat die nahezu drei Jahrzehnte gültige Lex FIRNBERG mit der Abschaffung der traditionellen Ordinarienuniversität und ihrem Ersatz durch drittelparitätische Entscheidungsgremien von Professoren, Mittelbauvertretern und Studenten das wissenschaftliche Niveau nicht stimuliert, sondern auf ein Mittelmaß reduziert. Die durch die Abschaffung feudaler Abhängigkeiten geschaffenen Freiheitsgrade wurden nur von wenigen Mittelbauvertretern genutzt. Allerdings war dies in der Geographie häufiger der Fall als in vielen Nachbardisziplinen.

Die Lex FIRNBERG war von 1975 bis 2002 in Kraft und hat somit eine Generation das institutionelle Geschehen an den Universitäten bestimmt. Im geistigen Milieu egalitärer „political correctness" konnten bestenfalls geschickte Funktionäre, jedoch – von naturwissenschaftlichen und technischen Disziplinen abgesehen –, keine Spitzenwissenschaftler „gedeihen". Talentierte Wissenschaftler gingen ins Ausland (Anm. 5). Hausberufungen wurden zur Regel, jedoch nicht in der österreichischen Geographie. Im internationalen Ranking sind die österreichischen Universitäten auf tiefere Plätze gerutscht.

3 Die Konsequenzen des neuen Universitätsorganisationsgesetzes 2002

Mit dem Universitätsorganisationsgesetz 2002 hat sich die Situation mehrfach geändert. Dem nunmehr herrschenden neoliberalem Geist entsprechend wurden die Universitäten mit Unternehmen gleichgestellt, welche Leistungsvereinbarungen mit dem Ministerium abschließen und dem Rektor die Rechte der Unternehmensleitung geben.

Völlig neu in der universitären Geschichte sind die Rechte eines dynamischen Rektors, bei Vakanzen in den Dienstpostenplänen substanzielle Veränderungen der Fachstrukturen vorzunehmen und zwar einerseits in Richtung auf international stark nachgefragte Studienrichtungen und andererseits in Stärkung bereits vorhandener exzellenter Forschungsdisziplinen.

Damit stellt sich die Frage, wie sich die österreichische Geographie auf diese neue an der internationalen Konkurrenz ausgerichtete Ideologie der Universitäten eingestellt hat. Ein Hauptergebnis des Gesetzes besteht in der Schaffung eines Universitätspartikularismus, wobei aufgrund der Forcierung von „Alleinstehungsmerkmalen" den individuellen Möglichkeiten entsprechende Schwerpunkte in Lehre und Forschung gesetzt werden. Bereits die Gliederung in Fakultäten ist in sehr unterschiedlicher Weise erfolgt und daher befinden sich die Geographischen Institute in einem unterschiedlichen Dekanatsmilieu, welches in Wien, Innsbruck und Salzburg naturwissenschaftlich ausgerichtet, in Graz dagegen in einem „Bildungsumfeld" eingebunden ist. Die kleinen Institute in Klagenfurt und an der Wiener Wirtschaftsuniversität sind bei den Wirtschafts- bzw. Sozialwissenschaften untergebracht.

Die Schaffung Bologna-konformer Lehrpläne, welche im Internet dokumentiert ist, hat nur in Salzburg mit dem seit langem etablierten Lehr- und Forschungsschwerpunkt der Angewandten Geoinformatik von Josef Strobl bereits eine „vor Bologna" zurückreichende Tradition. Die exzeptionelle Position des schon seit zwei Jahrzehnten bestehenden Zentrums für Geoinformatik hat die Etablierung des neuen universitären Schwerpunkts entscheidend mit bedingt. In Wien mit den eingespielten Diplomstudien aus der „vor Bologna"-Zeit von Geographie Einfachstudium, Raumforschung und Raumordnung sowie Kartographie und Geoinformatik hat die Umstellung vom Diplom- auf das Masterstudium keine wesentlichen Veränderungen in den bisher bereits erfolgreichen Ausbildungszielen gebracht. Dem neuen Masterprogramm in Innsbruck kommt die Tradition einer alten und bedeutenden Hochgebirgsforschung in den Alpen, aber auch in Asien und Lateinamerika zugute, während die Grazer Universität insgesamt ihre Position im internationalen Terrain noch nicht so klar definiert hat wie die vorher genannten, was indirekt auch für das Geographische Institut gilt. Die Klagenfurter Geographie wird bei nur einem Professor ab 2009 Kooperationen mit anderen Fächern für ein Masterstudium abschließen müssen.

Der globale Geist des Ranking hat jedenfalls auch die österreichischen Universitäten erfasst. Kriterien der Qualitätsmessung sind gefragt und werden in zahlreichen Gremien diskutiert, wissenschaftliche Leistung wird wieder beachtet, „publish or perish" hat wieder Gültigkeit bekommen, Internetrecherchen in Melvyl, dem größten globalen Bibliotheksverbund in Kalifornien und in dem erstaunlich rasch aufgebauten

Europäischen Bibliotheksverbund, die Kontrolle von peer-reviewing-Zeitschriften werden zur Routine, internationale Schwerpunktsetzungen werden medial präsentiert. Ministerialbeamte schicken sich an, über Leistungsvereinbarungen betriebswirtschaftliche Kriterien einzubringen. Institutioneller Pluralismus ist angesagt.

Das Universitätsorganisationsgesetz 2002 hat nicht nur den Professoren das Recht der Entscheidung in allen Gremien zurückgegeben, sondern vor allem den Hausberufungen einen Riegel vorgeschoben. Die Abfolge der Karrierepfade hat damit zu Beginn des 21. Jh. einen neuen Abschnitt erhalten, indem analog zu den Anfängen des Universitätsfaches Geographie in der Gründerzeit wieder Berufungen von Geographen aus dem Ausland, vor allem aus Deutschland, anlässlich der Emeritierung der Mitglieder der Babyboom-Generation in der jüngsten Vergangenheit den Regelfall darstellen. Eine neue Seite in der Entwicklung der wissenschaftlichen Geographie wird damit aufgeschlagen, die man grundsätzlich mit Optimismus begrüßen kann (Anm. 6).

4 Der institutionelle Pluralismus

Beide Universitätsorganisationsgesetze haben keine Revolutionen in Gang gesetzt, es gab kein Köpferollen und keine Entlassungen, beide waren jedoch mit einem beachtlichen akademischen Diskussions- und Protestaufwand verbunden.

Zu wenig beachtet wurde, dass die Lex FIRNBERG die traditionelle Idee von der wissenschaftlichen Autonomie der Person, d.h. die Vorstellung von dem als Person produktiven Gelehrten grundsätzlich nicht angetastet hat. Es ist auch keine Änderung des Dienstrechtes der Professoren erfolgt. Dies blieb erst dem neoliberalen Politikstil an der Wende vom 20. zum 21. Jh. vorbehalten.

Ebenso blieben auch die Doktorats- und Habilitationsordnungen sowie die Karrierenomen mit der Konzeption des Einzelwissenschaftlers erhalten. Selbst wo man bisherige Habilitationordnungen beiseite schob, gelang es keineswegs völlig, die Teamarbeit als legitime und dem technologischen Stand der analytischen Forschung adäquate Organisationsform wissenschaftlichen Arbeitens zu verankern, nachdem bei Bewerbungen Mehr-Autoren-Arbeiten in Literaturlisten immer noch geringer bewertet werden als die Alleinautorenschaft. Die Umbrüche der Universitätsorganisation haben auch nichts daran geändert, dass die Laufbahn von Universitätsgeographen im Großen und Ganzen einen nach außen hin abgeschlossenen internen Reproduktionsprozess darstellt, d.h. dass die Erneuerung des Lehrkörpers aus den universitären Schichten vorgenommen wird und nicht, wie dies in den USA häufig vorkommt, ein Stellenwechsel zwischen der Universität, der Privatwirtschaft und dem öffentlichen Sektor erfolgt. Es ist interessanterweise damit eine Art „Zunftdenken" vorhanden, indem zum Teil Experten in Führungspositionen des Staates oder der Wirtschaft als Lehrbeauftragte gewonnen werden, die man andererseits – bisher jedenfalls – nicht auf Berufungslisten setzen würde.

Auch das neue Universitätsorganisationsgesetz 2002 rüttelte nicht an der Besonderheit von Universitätsinstituten als Einrichtungen der sozialen Infrastruktur des Staates, bei denen die zum Fortbestand eines Betriebes in der Privatwirtschaft not-

wendigen Instrumente der Werbung und Marktforschung im Rückkoppelungsprozess von Produktion und Konsum sehr schwach entwickelt sind, während umgekehrt von Seiten der Benützer ein Allmendedenken vorherrscht.

Es gehört vielmehr zu den selbstverständlichen Paradoxien, dass die in ihren Teilbereichen häufig hoch spezialisierten Wissenschaftler in Fragen der Verwaltung, des Managements der Forschung und bei gesellschaftspolitischen Expertisen als Autodidakten nach dem Prinzip „learning by doing" agieren.

Betriebe sind im Allgemeinen nur als Lehrbetriebe und partiell als Selbstverwaltungsbetriebe organisiert. Sehr wesentliche Funktionen der jeweiligen Mitglieder werden nicht von einer institutionellen Organisation erfasst, nämlich die Forschung und ebenso die Öffentlichkeitsarbeit.

Auf der personalen Ebene ist die Spannweite aufgefächert von den Reststrukturen der traditionellen Lebensform des Gelehrten, welche von Max Weber in seinem Essay über „Wissenschaft als Beruf" beschrieben worden ist (Anm. 7), bis hin zu den neuen Idealtypen von Kongressexperten, Vortragsreisenden, universitären Gesellschaftspolitikern, Forschungsmanagern und Bürokraten. Die überwiegende Zahl der Dienstnehmer der Universitäten gliedert sich jedoch ein in die Masse der Angestellten mit egalitären Ansprüchen an Freizeit und Urlaub.

Die Forschungsorganisation hat sich zuerst im geowissenschaftlichen Ast aus der Einzelforschung gelöst und in Richtung auf ein Teamwork entwickelt, eine Tendenz, welche inzwischen auch den humanwissenschaftlichen Zweig erfasst hat.

Aus der Eigenfinanzierung von Forschung ist seit den 1970er-Jahren Schritt für Schritt eine Projektfinanzierung geworden. Damit hat das Ranking von Einzelpersonen und Institutionen eine Veränderung erfahren. Nicht mehr nur die internationale Präsenz durch Publikationen und Vorträge, sondern die Einbringung von Forschungsmitteln ist zu einem Kriterium von zunehmender Bedeutung geworden. Hierbei hat sich die Skala von regionalen, über nationale bis zu internationalen und EU-finanzierten Projekten erweitert (vgl. unten).

Die universitäre Ausbildung hat sich grundlegend geändert. Eine Analogie zum Gastgewerbe sei gestattet. Anstelle des einfachen Menüs eines klar definierten Ausbildungsganges tritt nunmehr das „a la carte"-Studieren, begünstigt durch die Zunahme der Zahl von Lehrenden aller Qualitätsstufen, ohne stets klare Etikettierung und auch ohne durchgehende rigide Kontrolle der Qualität. Der „Normalstudent" wird häufig mit „sekundären" Produkten abgespeist. Neue Diskriminierungen sind überdies entstanden, darunter die Diskriminierung der frontalen Großvorlesung, Kleingruppen sind „in", die billige Ware wird nicht nur im Supermarkt, sondern auch auf der Universität zum „Verkaufsschlager". Ein Bonus belohnt dabei Besuchstreue der a priori definierten Zahl der Teilnehmer. Aus dem selbständigen Studium mit sehr wenigen Pflichtveranstaltungen und Prüfungen über umfangreichen Stoff ist eine Scheine-Sammelwirtschaft von kleinen Prüfungen geworden.

Mit dem Ende der Paternalisierung in den Familien bei gleichzeitiger Beibehaltung der Alimentierung – auch durch den Staat – ist überdies das Massenphänomen der neuen Lebensform des auf wenig Mühe und viel Spaß ausgerichteten postmodernen Studierenden entstanden, der erwartet, dass Reisen in Form von Exkursionen vom Staat mitfinanziert wird.

5 Die geographische Forschung an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

In der Zeit des geteilten Europa war Österreich ein Staat zwischen West und Ost mit einem interessanten Amalgam zwischen dem Staatskapitalismus östlicher Prägung, einem Erbe der russischen Besatzungszeit, d.h. einer verstaatlichten Großindustrie, und einem verstaatlichten Finanzwesens. Dazu kam in der Ära KREISKY der Einfluss östlicher Forschungsmodelle der dortigen Akademien der Wissenschaften. Damit ist die Grundlage für die heutige Sonderstellung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften innerhalb der EU gelegt worden, die sich aus einer Gelehrtengesellschaft zu einem Forschungsunternehmen mit über 1.100 wissenschaftlichen Mitarbeitern entwickelt hat, welches sich budgetär zwischen den Universitäten Klagenfurt und Linz einordnet.

Dabei erfolgte in den 1970er-Jahren, in der Ära FIRNBERG, – synchron zur beschriebenen Umstrukturierung der Universitäten – die erste große Gründungswelle von wissenschaftlichen Instituten, die in erster Linie den Naturwissenschaften zugute gekommen ist. Eine zweite Welle in den 1990er-Jahren schloss sich an, als im Zuge der Privatisierungstendenzen Allianzen mit Privatunternehmen der Pharmaindustrie geschlossen und die Verbindungen mit den Bundesländern ausgebaut worden sind.

Derzeit bestehen vier von Geographen geleitete Forschungseinrichtungen an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, davon drei im Zentrum Sozialwissenschaften der phil.hist.Klasse und eine in der math.nat.Klasse im Forschungsbereich Geowissenschaften.

1. Das Institut für Stadt- und Regionalforschung ist 1986 aufgrund der Initiative der Autorin aus der von Hugo HASSINGER gegründeten Kommission für Raumforschung entstanden.

2. Die Kommission für Migrations- und Integrationsforschung wurde 2004 aufgrund eines Vorschlags der Autorin eingerichtet und inzwischen durch Personalunion und räumlich mit dem Institut für Stadt- und Regionalforschung verbunden. Sie hat die Zielsetzung, eine Plattform für die österreichische und europäische Migrationsforschung zu bilden.

3. Die Forschungsstelle für Gebirgsforschung: Mensch und Umwelt ist 2006 in Innsbruck als „Tochterunternehmen" aus dem Institut für Stadt- und Regionalforschung ausgegliedert worden und kooperiert mit dem diesbezüglichen Forschungscluster der Universität.

4. Die Forschungsstelle für Geographic Information Science ist 2007 in Salzburg von der Landeshauptfrau BURGSTALLER gemeinsam mit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften eingerichtet worden.

6 Die projektorientierte Forschung im Prozess der Globalisierung

Mit dem Ausspruch von Hans KINZL „ Peru isst am Tische mit" sei daran erinnert, dass bis herauf in die späten 1960er-Jahre Forschung von österreichischen Hochschulgeographen im In- und Ausland nur über Eigenfinanzierung möglich war. Seither hat sich die Situation schrittweise verbessert bis herauf zu den gegenwärtigen Möglichkeiten der EU-finanzierten Netzwerkprojekte. Es wurde darauf hingewiesen, dass die Einbringung von Drittmitteln nunmehr als Qualitätskriterium bewertet wird.

Die folgenden Ausführungen beruhen auf den Angaben der Institute und ihrer Mitglieder über Forschungsprojekte und schließen an die 2001 veröffentlichen Ausführungen über „Forschungsfelder mit Zukunft im Kleinstaat Österreich" an (vgl. Lit. Anm. 1). Drei Bereiche wurden damals definiert: Hochgebirgsforschung, Stadtforschung und Südosteuropa. Bei der Hochgebirgsforschung wurden Quartärforschung, Gletscherforschung, Karstforschung und Witterungsklimatologie unterschieden.

Wie die Liste der geförderten Projekte des FWF seit dem Jahr 2000 (Anm. 8) belegt, konnten Quartärforschung und Gletscherforschung ihre Position halten. Den schon seit 50 Jahren vom Grazer Institut durchgeführten Messungen an der Pasterze (WAKONIGG) stehen nunmehr auch FWF-Mittel zur Verfügung und haben sich im derzeit boomenden Bereich des Klimawandels angesiedelt, wobei den Grazer Geographen die höchste und gleichzeitig älteste Messstation im Hochgebirge, nämlich am Sonnblick, im Nationalpark Hohe Tauern zugute kommt. Die Erforschung von tropischen Gletschern wurde von Georg KASER in Innsbruck zu einem neuen Schwerpunkt der Gletscherforschung ausgebaut.

Während die Karstforschung und die Witterungsklimatologie aus der wissenschaftlichen Themenliste der universitären Forschung ausgeschieden sind, ist andererseits durch die Berufung von deutschen Geomorphologen erfreulicherweise eine Wiederbelebung der bedeutenden morphologischen Tradition erfolgt, welche auf Albrecht PENCK, den Stammvater der österreichischen Geographie, zurückgeht (vgl. Lit.Anm. 1, 2001).

In Wien weist der von Thomas GLADE geschaffene Schwerpunkt „Geomorphologische Systeme und Risikoforschung" eine sehr ambitionierte Thematik auf. Es geht um die Häufigkeit, Größenordnungen und räumliche Modellierung geomorphologischer Prozesse in alpinen und arktischen Umgebungen und um den menschlichen Einfluss auf natürliche Systeme. Hervorhebung verdient die Beteiligung an dem in der Bundesrepublik als technische, gesellschaftliche und planerische Herausforderung geschaffenen Großforschungsprojekt des deutschen Forschungsministeriums, welches unter der Bezeichnung ILEWS Integrated Landslide Early Warning Systems firmiert und von 2007 bis 2011 läuft. Bei der EU ist 2008–2010 das Verbundprojekt MOVE = "Methods for the Improvement of Vulnerability Assessment in Europe" im Laufen, an welcher die Wiener Gruppe (Thomas GLADE, Christine EMBLETON-HAMANN) ebenso beteiligt ist wie an dem großen, vom französischen CNRS mit 14 Partnern geleiteten EU Projekt über „Mountain Risks in European Mountain from prediction to management and governance".

Lothar SCHROTT hat mit seiner Arbeitsgruppe in Salzburg nicht nur geophysikalische Methoden eingebracht, sondern beschäftigt sich zum Teil in Kooperation mit GLADE mit spät- und postglazialer Landschaftsentwicklung, Naturkatastrophen, Massenbewegungen, der Dynamik des Permafrost und den fluvialen Systemen in den Alpen, Anden und Rocky Mountains. Zwei aus Deutschland mitgebrachte Projekte wurden 2008 abgeschlossen. Derzeit laufen zwei internationale Projekte beim FWF bis 2011. Hierbei geht es um die Quantifizierung spät- und postglazialer Sedimente und um Sedimentbilanzen für Gletschervorfelder im Raum der Pasterze und am Obersulzbachkees. In einem Kooperationsprojekt des FWF mit Thomas BLASCHKE werden Skalen und Hierarchien in der Klassifikation von Landformen analysiert.

Die Umweltforschung ist noch immer kein Thema der österreichischen Geographie. Jedoch sei darauf hingewiesen, dass mit lokalen Geldgebern die 1973 von Helmut RIEDL als Außenstelle von Salzburg gegründete Forschungsstation Sameralm von WEINGARTNER fortgeführt wird. Sie liegt in der Gemeinde Werfenweng in 1.510 m Seehöhe und dient der Untersuchung menschlicher Einflüsse auf alpine Ökosysteme, wobei 1973–1980 und 1984–1986 Mittel aus dem internationalen MAB Programmen zur Verfügung standen. Die Bodenkunde hat ihren Forschungsschwerpunkt der Bodenbewertung vom Wiener Institut (Julius FINK) nach Innsbruck (Clemens GEITNER) verlagert.

Im Hinblick auf die untersuchten Themen schließt die Humangeographie in den beim FWF aufgelisteten Projekten klar an die bereits vor zehn Jahren ausgewiesenen Forschungssegmente an. Die Thematik des Fremdenverkehrs im Hochgebirge wurde von Johann STÖTTER, der Nachhaltigkeitsideologie folgend, mit einem Projekt über den Skitourismus in Nord- und Südtirol wiederbelebt.

Die Stadtforschung hat ihre Bedeutung in der österreichischen geographischen Wissenschaftslandschaft behauptet. Axel BORSDORF hat die Forschung in Lateinamerika beachtlich verstärkt und Nachwuchswissenschaftler für diesen interessanten Kontinent begeistert, von denen vor allem Christof PARNREITER, inzwischen Professor in Hamburg, zu nennen ist. Claus FRANTZ hat die neue Thematik der gated communities mit Forschungen in den USA aufgegriffen. Die Probleme der Entstädterung wurden von STEINICKE in Kalifornien, diejenigen der Postsurburbanisierung von Heinz FASSMANN im Wiener Umland untersucht. Die Wiener Schule der Stadtgeographie hat durch die umfangreiche Monographie von Martin SEGER und Friedrich PALENCSAR über Istanbul – Metropole zwischen zwei Welten 2006 einen weiteren Eckstein erhalten.

In der Bevölkerungsgeographie wurde die Minderheitenforschung im alpinen Raum von Ernst STEINICKE in Innsbruck in akribischer Form weiter betrieben. Mit einem Projekt ist die Migrationsforschung von Heinz FASSMANN beim FWF vertreten.

Vergleicht man abschließend die Zahl der vom FWF bewilligten Forschungsprojekte auf dem Gebiet der Physischen Geographie und der Humangeographie seit dem Jahr 2000 so stellt man überrascht fest, dass acht Wissenschaftlern in der Physischen Geographie nur sieben Wissenschaftler in der Humangeographie einschließlich GIS gegenüberstehen und ein Wissenschaftler in beiden Hemisphären zuhause ist. Die Zahl der Projekte bewegt sich im Verhältnis 15 : 11 !

Bei dieser Aussage sei innegehalten und zwei Fragen gestellt:

1. Welche Bedeutung hat die Berufung von Wissenschaftlern aus dem Ausland. Die in Anmerkung 8 angefügte Liste belegt, dass es sich zum Teil um Fachvertreter handelt, die erst knapp vor ihrer Berufung habilitiert wurden und von denen daher noch keine Forschungsprojekte erwartet werden können. Andere Wissenschaftler haben sich in der österreichischen Forschungslandschaft noch nicht integriert, sondern sind mit ihrem wissenschaftlichen Gepäck noch im Herkunftsraum verankert. Dies gilt unter anderem für die ökologische Stadtforschung von Jürgen BREUSTE in Salzburg. Damit ist ein Problem angesprochen, welches aus der Migrationsforschung wohl bekannt ist, nämlich die Integration von Migranten in das sozioökonomische Milieu des Aufnahmelandes.

Es ist andererseits einsichtig, dass in Übersee forschende Geographen auch weiterhin ihre Forschungs- und Finanzierungsnetzwerke aus der deutschen Heimatuniversität beibehalten. Dies gilt unter anderem auch für die Entwicklungsländerforschung von Martin COY, der die Untersuchung der Metropolitan Region von Recife in Brasilien als Teil des deutschen BMBF-Schwerpunktprogramms ‚Megastädte von morgen' unter Koordination des Instituts für Botanik der Universität Leipzig und des Instituts für Tropentechnologie der Fachhochschule Köln durchführt. Ähnlich institutionell verankert ist die Forschung über Armut in Südafrika. Durch die Berufung von deutschen Wissenschaftlern hat sich damit in jüngster Zeit die regionale Forschung sehr stark diversifiziert. Der traditionelle Schwerpunkt Südosteuropa hat von diesem Wissenschaftlerimport bisher nicht profitiert. Der von Ernest TROGER bergründete Schwerpunkt in Südostasien hat dagegen durch Helmut WOHLSCHLÄGL und seine Mitarbeiter am Wiener Institut einen Ausbau erfahren.

2. Die zweite Frage lautet anders, nämlich welche Bedeutung hat die Doppelfunktion von Universitätsprofessoren, welche gleichzeitig eine Einrichtung der Österreichischen Akademie führen. Die Antwort darauf ist erfreulich. Sie lautet: Es ist durchwegs ein beachtlicher Mehrwert vorhanden. Auf die drei Leiter von Akademieeinrichtungen, soll daher abschließend eingegangen werden.

Heinz FASSMANN, dem Direktor des Instituts für Stadt- und Regionalforschung ist es, nicht zuletzt aufgrund der Personalunion mit der Kommission für Migrations- und Integrationsforschung gelungen, im Verbund mit der Thematik der Stadtentwicklung und der Transformationsforschung ein international präsentes Forschungsinstitut zu etablieren. Das Institut für Stadt- und Regionalforschung (ISR) wurde nicht nur in ein EU-weites Network of Excellence (IMISCOE) eingebunden, sondern durch weitere EU- finanzierte Projekte wurde die internationale Sichtbarkeit und Präsenz des Instituts ganz wesentlich gesteigert (Anm. 9). Gleichzeitig ist FASSMANN ein sehr erfolgreicher Ausbau des Graduiertenprogramms an der Universität Wien gelungen.

Axel BORSDORF ist Professor am Geographischen Institut der Universität Innsbruck und gleichzeitig Direktor der 2006 errichteten Forschungsstelle: Gebirgsforschung: Mensch und Umwelt. Das IfG stützt sich auf den Forschungsschwerpunkt der Alpenuniversität, in der Hochgebirgsforschung stets ein traditionelles Anliegen gewesen ist. Die Forschungsstelle konzentriert sich auf Fragen der Mensch-Umwelt-Interaktion und der regionalen Nachhaltigkeit vor dem Hintergrund des globalen Wandels. Als regionale Schwerpunkte gelten derzeit die Alpen und die zentralen und südlichen Anden.

Josef STROBL in Salzburg konnte in den letzten zwei Jahrzehnten das Zentrum für Geoinformatik an der Universität Salzburg als Kompetenzzentrum einrichten, das derzeit aus einem Team von 35 Personen und einem internationalen Kuratorium besteht und dessen herausragende internationale Sichtbarkeit durch drei Jahresveranstaltungen belegt werden: die seit 1989 bestehenden AGIT Symposien, den bereits zehn Jahre bestehenden GIS-Day für Schüler und Schülerinnen und das seit fünf Jahren veranstaltete International Symposium on Location Based Services und Telecartography. Mit dem Stiftungsprofessor Thomas BLASCHKE, dem Director of the research Studio iSPACE des Austrian Research Centers ARC ist nunmehr eine Doppelspitze vorhanden. Dies entspricht der Logik der Errichtung einer Forschungsstelle „Geographic Information Science" der Österreichischen Akademie der Wissenschaften im Jahr 2007, welche Grundkonzepte, Methoden und Strategien für die Speicherung, Analyse und Darstellung von räumlich verortbaren Informationen entwickelt und von Josef STROBL geleitet wird.

Im EDV-Zeitalter wird damit auch die alte österreichische Tradition einer bewährten Allianz von Geographie und Atlaskartographie weitergetragen. Ihre Leistungen reichen von dem durch EU-Mittel ins Internet gestellten Digitalen Tirol Atlas zu dem nunmehr am Institut für Stadt- und Regionalforschung verankerten Atlas von Südosteuropa bis zum ÖROK Atlas, dessen Online-Version von Karel KRIZ in Wien betreut wird. KRIZ konnte sich inzwischen als GIS-Fachmann etablieren, sodass ihm im Nationalen Forschungsnetzwerk des FWF über „die Kulturgeschichte des westlichen Himalya ab dem 8. Jahrhundert" das wichtige Teilprojekt CHIS (Cultural History Information System) anvertraut wurde.

Last not least. Es ist ein faszinierendes Erlebnis, in den Webpages das Kaleidoskop von Ideologien, von Lehr- und Forschungspraxis in den Selbstbildern von Instituten und Personen wahrzunehmen, deren Aussagen zwischen lokalem Milieu, europäischer Perspektive und Globalisierung aufgespannt sind und die unglaubliche individuelle Vielfalt eines alten Faches widerspiegeln.

7 Anmerkungen und Literatur

1) LICHTENBERGER E. (1975), Forschungsrichtungen der Geographie. Das österreichische Beispiel 1945–1975. In: Österreich, Geographie, Kartographie, Raumordnung 1945–1975, hrsg. v. d. ÖGG. anlässl. d. 40. Dt. Geographentages Innsbruck 1975. In: Mitt. d. Österr. Geogr. Ges., 117, I-II, S. 1–115.

(1978), Quantitative Geography in the German-Speaking Countries. In: Tijdschrift voor economische en sociale geografie, 69, 6, S. 362–373.

(1979), The Impact of Political Systems upon Geography: The Case of the Federal Republic of Germany and the German Democratic Republic. In: Prof. Geogr., 31, 2, S. 201–211.

(1981), The Impact of Institutional Forces on the State of University Geography in the Federal Republic of Germany in Comparison with Britain. In: BENNET R.J. (Hrsg.), European Progress in Spatial Analysis, S. 112–130. London.

(1984), The German-Speaking Countries. In: JOHNSTON R.J., CLAVAL P. (Hrsg.), Geography since the 2nd World War: An International Survey, S. 156–184. London; italien. Übersetzung:

La Geografia Dopo La Seconda Guerra Mondiale – un confronto internazionale, Milano 1986, S. 161–185.
(1985), Zum Standort der Geographie als Universitätsdisziplin. Vortrag, gehalten anlässlich der 100-Jahr-Feier der Schweiz. Geograph. Ges. in Bern, Dezember 1984. In: Geographica Helvetica, 2, S. 55–66 (gekürzte Fassung abgedruckt in: Geographil, 1 (1987), S. 16–24.
(1997), Zum Standort der Geographie. Vortrag anlässlich der Verleihung der HAUER-Medaille. In: Mitt. d. Österr. Geogr. Ges., 138, S. 7–16.
(2001), Geographie. In: ACHAM K. (Hrsg.), Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften. Bd 2: Lebensraum u. Organismus d. Menschen, S. 71–148. Wien.
Vgl. ferner FASSMANN H. (2004), Geography in Austria. In: Belgeo, 1, S. 17–32.

2) Hingewiesen sei auf Johann SÖLCH als erstem Rektor der Wiener Universität nach 1945, und auf Hans SPREITZER, der freilich aus gesundheitlichen Gründen nach der Wahl 1951 zum Rektor zurückgetreten ist. An der Innsbrucker Universität waren Hans KINZL 1958/58 und Franz FLIRI 1977–1979 Rektoren, der erste gewählte Rektor der Salzburger Universität war Egon LENDL 1964/65, ein Schüler von Hugo HASSINGER. An der Grazer Universität war bis vor kurzem Friedrich ZIMMERMANN Vizerektor für Forschung. In Wien ist derzeit Heinz FASSMANN als Dekan der Fakultät Geowissenschaften, Geographie und Astronomie und in Innsbruck Georg COY als Dekan der Fakultät für Geo- und Atmosphärenwissenschaften tätig.

3) *http://www.oeab.at/kulturgeologie/biblio7.htm*

4) LICHTENBERGER E. (1986), Standort und Entwicklung der österreichischen Geographie 1975 bis 1986. In: GJÖ, 45 (1986), S. 41–80.

5) Export von Geographen

		nach	
Wigand RITTER	*1933	Nürnberg	Wirtschaftsgeographie
Christoph STADEL	*1938	Brandon, Kanada, Salzb.	Hochgebirgsforsch., Lateinamerika, Kanada,
Josef STEINBACH	*1941	Eichstätt	Wirtschaftsgeographie
Peter MEUSBURGER	*1942	Heidelberg	Humangeographie, Bildungsforschung
Helga LEITNER	*1949	Minnesota, USA	Stadtgeographie
Doris WASTL-WALTER	*1953	Bern	Politische Geographie

6) Import von Geographen

		nach	aus	
Martin COY	*1954	Innsbruck	Deutschland	Entwicklungsländerforschung
Johann STÖTTER	*1956	Innsbruck	Deutschland	Gletscherforschung, Hazard Research
Jürgen BREUSTE	*1956	Salzburg	Deutschland	Stadt- und Landschaftsökologie
Lothar SCHROTT	*1962	Salzburg	Deutschland	Geomorphologie und Umwelt
Christian ZELLER	*1962	Salzburg	Schweiz	Wirtschaftsgeographie
Andreas KOCH	*1965	Salzburg	Deutschland	Kommunikation, Finanzdienstleistungen
Thomas GLADE	*1964	Wien	Deutschland	Geomorpholog. Prozesse, Risikoforschung
Ulrich STRASSER	*1967	Graz	Deutschland	Hydrologische Modellierung

7) Der Begriff „Gelehrte" erscheint zwar heute bereits antiquiert. Jedoch erlaube ich mir Herrn WEICHHART in Wien und Herrn FRANTZ in Innsbruck in dieser Kategorie anzuführen.
Herr WEICHHART hat seinerzeit im Spezialforschungsbereich „Pluralism of theories and paradigma within and among sciences" das Teilprojekt 3 „Paradigms in Geography" bearbeitet.

8) FWF Projekte ab 2000; Abkürzung IfG = Institut für Geographie, Univ. = Universität
Physische Geographie – Quartärforschung: KERSCHNER Hanns: Späteiszeitliche Gletscher-, Permafrost- und Klimageschichte zwischen Arlberg und Silvretta – Modellierung von Gletschern, Permafrostverbreitung und Klimaschwankungen während des ausgehenden Pleistozäns. IfG Univ. Innsbruck, 1998–2001. Ders.: Spätglaziale Gletscherschwankungen: Alpines N-S-Profil, 2002–2006. NICOLUSSI Kurt: Eine Pinus cembra Jahrring-Chronologie für die Ostalpen. If Geologie und Paläontologie Univ. Innsbruck, 1998–2002. Ders.: Erweiterung der ostalpinen Pinus cembra Chronologie (EXPICE), 2003–2007.

Gletscherforschung: KASER Georg: Gletscher-Klima-Beziehung in der Cordillera Blanca, Peru. IfG Univ. Innsbruck, 1999–2003. Ders.: Gletscher-Klima Beziehung in den Anden der Niederen Breiten, 2003–2007. Ders.: Klimaänderung und Gletscherrückgang am Kilimanjaro, 2004–2008. Ders.: Klimawandel und Gletschergeschichte am Kilimanjaro, 2007–2010. CORRIPIO Javier: Lise-Meitner-Programm. Tropical Glaciers as Climatic Indicators. IfG Univ. Innsbruck, 2007–2009. STÖTTER Johann: Meereis – Klima – Gletscher Modell für Nordisland. IfG Univ. Innsbruck, 2000–2004.

Morphologische Prozesse: MEISSL Gertraud: Hertha-FIRNBERG-Programm. Expertensystem: Systemzustände in Wildbacheinzugsgebieten. IfG Univ. Innsbruck, 2002–2010. SCHROTT Lothar: Internationale Programme 1. Call_Sediment Budget for glacier forefield (SediBud Pasterze) (SedyMONT), EUROCORES TOPOEUROPE Fachbereich Geographie und Geologie, Universität Salzburg, 2008–2011. Ders.: 1. Call_Quantifiying Late and Postglacial sediment fluxes and storage (SourceSink) EUROCORES TOPOEUROPE, 2008–2011.

Klimawandel: LIEB Gerhard Karl: ALPCHANGE – Klimawandel und Auswirkungen in Südösterreich. IfG Univ. Graz, If Fernerkundung u. Photogrammetrie, TU Graz, GBA, Geophysik, Sonstige Forschungs- oder Entwicklungseinrichtung d. Bundes, 2006–2009.

Bodenkunde-Ökologie: GEITNER Clemens: Ökologische Bodenbewertung im mittleren Maßstab. IfG Univ. Innsbruck, 2007–2010.

Humangeographie – Fremdenverkehr im Hochgebirge: STÖTTER Johann: Nachhaltigkeit des Skitourismus in Nord- und Südtirol. IfG Univ. Innsbruck, 2007–2010.

Minderheitenforschung: STEINICKE Ernst: Die Bedrohung der ethnischen Vielfalt im Kanaltal (Italien). IfG Univ. Innsbruck, 2004–2007. Ders.: Demographischer Wandel und ethnische Minderheiten, 2009–2011.

Migrationsforschung: FASSMANN Heinz: Die Integration der Zweiten Generation in Europa. ÖAW, 2005–2009.

Stadtforschung: ROSNER Waltraud, Hertha-FIRNBERG-Programm: Städtewachstum in Lateinamerika und seine Nachhaltigkeit. IfG Univ. Salzburg, 1999–2004. BORSDORF Axel: Transformation und Urbane Prozesse in Lateinamerika. ISR ÖAW, 2001–2005. PARNREITER Christof: Historische Geographie – verräumlichte Geschichte. Mexico City und das mexikanische Städtenetz von der Industrialisierung bis zur Globalisierung (= Sozialgeogr. Bibl., hrsg. von Benno WERLEN, Bd. 7). IfG Univ. Wien. 2006 Drucksubvention. STEINICKE Ernst: Counterurbanisierung in Kalifornien, IfG Univ. Innsbruck, 2003–2006. FASSMANN Heinz: Die Amerikanisierung der Wiener Suburbia? IfG Univ. Wien, 2005–2006. BRUNNER Franz: Methoden für langfristige BürgerInnenbeteiligung. IfG Univ. Graz, 2008–2009.

Wirtschaft: FISCHER Manfred M.: Regionales Einkommenswachstum und Klubkonvergenz in Europa. If Wirtschaftsgeographie und Geoinformatik, WU Wien, 2006–2009.

Geographische Informationssysteme: BLASCHKE Thomas: Skalen und Hierarchien in der Klassifikation von Landformen. Zentrum für Geoinformatik (Z_GIS), Univ. Salzburg, 2008–2011.

9) EU finanzierte Projekte von Heinz FASSMANN:

GEITONIES – Generating Interethnic Tolerance and Neighbourhood Integration in European Urban Spaces; 2008–2011. EU – 7. Rahmenprogramm

CLIP Diversity Policy in Employment and Service Provision for Migrants; 2006–2009; Eurofound. Vom ISR wurden übernommen Budapest, Prag, Zagreb, Ljubljana.

DEMIFER – Demography und Migratory Flows Affecting European Regions and Cities. ESPON; 2008–2010

IDEA Mediterranean and Eastern European Countries as new immigration destinations in the EU; 2007–2009; EU – 6. Rahmenprogramm

IMISCOE European Network of Excellence; International Migration, Integration and Social Co-hesion in Europe; 2004–2009; EU –6. Rahmenprogramm.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft

Jahr/Year: 2008

Band/Volume: 150

Autor(en)/Author(s): Lichtenberger Elisabeth

Artikel/Article: Die institutionelle Situation der österreichischen wissenschaftlichen Geographie zu Beginn des 21. Jahrhunderts 33-48